

# Blätter aus Krain.

## Beilage zur Laibacher Zeitung.

N<sup>o</sup>. 43.

Siebenter Jahrgang.

24. October 1863.

### Divina traghedia.

Es gibt den Göttern aller Zeiten  
Jehovah heut' ein Stellbichlein,  
Um längstvergessenen Ewigkeiten  
Ein gnädiges Gehör zu leih'n.

Da zieht vom ältesten Niluslande  
Herauf Osiris hoch und hehr;  
Es folgt in wallendem Gewande  
Schang-ti, des ird'schen Himmels Herr.

Und Brahma naht im Schmuck der Inder,  
Drunzd, der Magier holder Geist;  
Der helle Stern für Saba's Kinder  
Daala Allah sonnunkreist.

Jetzt schreitet Wotan urwaldmächtig  
In den erschauten Himmelsaal;  
Ihm folgt manierlich und bedächt'ig  
Der große Allah allzumal.

Als dicht geschlossen rings die Munde,  
Erhebt der Herr des Hauses sich:  
„Wohl scheint der Verein zur Stunde  
Euch allen etwas festfamlich.“

„Wir haben uns in jungen Tagen,  
Wie's immer geht bei heißem Blut  
Und schwerem Kopf, gar schlecht getragen  
Und, wo's den Sturz galt, nie geruht.“

„Man hat, wie abgetragne Kleider,  
Euch Alle längst beiseit gelegt —  
Nun komm' ich selbst, ein Aeonkleider,  
In eure Reihen, tiefbewegt.“

„Der Ewigkeit möcht' ich entsagen,  
Mich überholt die junge Zeit;  
Ich möcht' mit euch den Tod ertragen,  
Des Nichtseins einz'ge Ewigkeit.“

Da pocht es an die Himmelspforte —  
Gleich durch den Kreis die Ahnung steigt;  
Jehovah faßt's in eh'rne Worte:  
„Den Tag hat Hellas nicht beschickt!“

Schnell tritt mit ew'ger Macht und Würde  
Herein den Saal der große Pan:  
„Ich hab' die letzte Götterbürde  
Dem Geistesatlas abgethan.“

„Umsonst erwartet ihr den Besten,  
Den Herrlichsten der Götterwelt;  
Er sank von des Olympos Besten:  
Denn ich entriß dem Zeus die Welt.“

„Entrathen kann des Glanzgewimmels  
Die Menschheit, die sich selbst genug.  
Nicht strebt hinfort zum Saum des Himmels  
Ein Mars in eitlem Flug.“

„Ihr aber räumt des Himmels Hallen,  
Sie sei'n sofort entvölkert, leer,  
Ihr seid dem Irdischen verfallen —  
Ihr h a b t gelebt und lebt nicht mehr.“

„Nicht nehme ich Tyrannenrechte  
In meine Hand, die euch verschend't;  
Zur Erde lehr' ich, deren Mächte  
Mein Leben. — Jeto fort — entflucht!“

Es flammt die freigegebene Sonne  
Jungfräulich durch den Raum, wie nie,  
Es folgt des Weltalls Siegerwonne  
Der großen Göttertragödie.

Fri: Fickler.

### Das Hackbrückenschauen.

Volkslage.

In jenem Theile der oberen Steiermark, der von der Mur durchströmt wird und zwar in der Gegend, welche den Namen „Murboden“ führt, dienten vor vielen Jahren auf einer ausgedehnten Wirthschaft drei Mädchen: Marie bei den Kindern des Hauses, Regina in der Küche, Fausta mit den Arbeiten der Landwirthschaft beschäftigt. Da jede derselben noch jung, lebenslustig und was körperliche Reize anbelangt, von der Natur keineswegs stiefmütterlich bedacht worden war, so fehlte es den schmuden Dirnen, wie sich denken läßt, an Liebhabern nicht, doch waren dieß bloß vorübergehende, meistentheils durch den täglichen Umgang bedingte Verhältnisse, bei denen wenig Hoffnung auf einen einstigen Ehestand sich zeigte, und so hatte denn keine von allen Dreien einen Freier im eigentlichen Sinne des Wortes.

Eines Abends im Spätherbste, als der Wind schaurig durch den Kamin heulte und den Regen an die Fensterscheiben trieb, saßen die drei Mägde nach verrichtetem Tagewerke beim Spinnrade in der Gesindestube, wo sich dießmal außer ihnen nur ein altes Mütterchen befand, welches einst, gleich ihnen, im Hause gedient hatte und nun das Gnadenbrot aß. Gertrude, so hieß die Alte, saß behäglich am warmen Ofen und schürte das Feuer im Kamine, während sie dem Gespräche zuhörte,

welches sich um das beliebte Thema „Heiraten“ drehte und den Dirnen wieder gewaltig die Köpfe erhitzt hatte.

„Ich möchte vor der Hand,“ jagte Fausta, „nur das Eine wissen, ob ich überhaupt in meinem Leben einen Mann bekomme.“

„Um,“ versetzte Regina, „wir dürfen ja nur zu Weibnachten unter die Hackbrücke schauen, so wird es uns klar werden.“

„Ei, geh mit Deinen Possen,“ erwiderte Marie, „es ist dieß nur ein leeres Gerede.“

„Es ist kein leeres Gerede,“ begann jetzt die alte Gertrude in ihrem Winkel, „die Sache hat Grund, nur darf sie nicht verkehrt angegriffen werden.“

Die Mädchen ließen ihre Spinnräder ruhen und horchten hoch auf, bevor aber die Alte das Wort wieder nahm, sagte Marie, die überhaupt von stiller Gemüthsart war: „Ich mag nichts von meiner Zukunft wissen, es ist Frevel.“

Gertrude nickte ernst zu dieser Bemerkung, dann sprach sie: „Du hast beinahe Recht, Marie, ich weiß nicht, ob ich recht thue, daß ich Euch in solche Geheimnisse einweiße, denn nicht Jeder sieht etwas Erfreuliches; doch wenn Ihr fromm und gut bleibet, so kann Euch die Erscheinung als wohlthätiger Fingerzeig dienen, immer auf der rechten Bahn zu verbleiben. Seid aber verschwiegen, sonst wird das ganze Unternehmen gestört; ich will Euch schon die rechte Anweisung geben, wie Ihr dabei zu Werke zu gehen habt.“

Und die Alte begann ihre Unterweisungen.

Unter Hackbrücke wird ein auf vier Füßen ruhendes starkes Brett verstanden, welches zum Hacken von Fleisch, Kraut und andern derlei Artikeln vorgerichtet und eigentlich ein der Länge nach durchsägter, mit der runden Seite nach unten gelehrter Holzhackstock ist, der in den meisten Häusern jener Gegend gefunden wird, wo er in einem Winkel der Hausflur seinen Platz hat. Unter der Hackbrücke nun soll sich in der Christnacht während der Mette denjenigen, welche sich neben einem sittlichen Lebenswandel, in der Adventzeit durch Fasten und bestimmte Gebete zu dem Blicke in die Zukunft vorbereitet haben, unter gewissen Ceremonien ein Bild zeigen, welches dem Betreffenden sein zukünftiges Schicksal enthüllt. Noch jetzt lebt im „Murboden“ der Glaube an dieses Orakel.

So war denn auch für die drei Mägde die Christnacht herangekommen, in der sie mit klopfenden Herzen die Zeit der Mette erwarteten. Die Hausmutter, eine gottesfürchtige Frau, sandte ihre Dienstboten in die Kirche und so mußten auch die Mädchen sich dahin begeben; doch warteten sie daselbst bloß den Beginn des Gottesdienstes ab und schlüpfen sich dann, eine nach der anderen, in der Stille wieder fort. Vor der Hausthüre trafen sie zusammen.

Die alte Gertrude, die ihres gebrechlichen Körpers wegen die entlegene Kirche nicht hatte besuchen können, saß einsam auf ihrer Stube, den Rosenkranz in der Hand, als die drei Mädchen, eines nach dem andern, sich bei ihr einfanden.

Gertrude blickte sie forschend an.

Fausta war bleich und sagte zitternd:

„Ich habe ein Frauenzimmer knien gesehen und bei ihr stand ein Mann mit blankem Schwerte.“

Regina, nicht minder aufgeregt, berichtete:

„Und ich sah meine Gestalt im Wasser schwimmen und am Ufer stand eine Mannsperjon.“

„Ich aber,“ erzählte Marie, „sah mich mit einem jungen Manne am gedeckten Tische sitzen.“ —

Gertrude blickte eine Weile kummervoll vor sich hin, dann begann sie:

„Mädchen, Ihr seid jetzt alle noch gut und unverdorben, und so lange dieß der Mensch ist, hat der böse Feind auf ihn keine Macht. Der liebe Gott hat dem Menschen sein Schicksal bei der Geburt nicht vorher bestimmt, denn, wenn der Mensch thun müßte, was ihm bestimmt ist, ohne daß er sich deselben erwehren könnte, dann gäbe es keine Tugend und kein Laster. Der Mensch hat seinen freien Willen und kann das Laster meiden, wenn er will; darum straft der Allgereechte die Uebertretung seiner Gebote. Nehmt daher die heutige Erscheinung als himmlische Warnung hin und verlaßt den Weg der Tugend nicht, so wird das, was Ihr heute gesehen, keine Schicksalsverkündigung, sondern nur eine Drohung gewesen sein, die wie eine helle Leuchte Euch den Abgrund zeigt, dem Ihr vielleicht in Kurzem zuweilen würdet. Aber auch Du Marie, die Du nichts Schlimmes gesehen, sei auf Deiner Hut. Du kannst das stille Glück, das Dir verheißen wird, vielleicht leichter als die Anderen erreichen, aber es vielleicht auch wieder leicht verlieren, wenn Du nicht wachsam bist; darum wachet und betet, heißt es im Evangelium, daß Ihr auch nicht in Versuchung fallet, und unterlaßt nicht, täglich die Gottesmutter um ihren Schutz anzurufen.“

Fausta und Regina begannen sich allmählig wieder zu sammeln und alle drei versprachen heilig, die heutige Nacht im Gedächtnisse zu behalten und alle bösen Wege standhaft zu meiden.

Nicht lange nach diesem Ereignisse war Klaus, ein ehemaliger Kriegsknecht, der reiche Beute mitbrachte, in diese Gegend gekommen, um, wie er äußerte, sich hier niederzulassen und eine Lebensgefährtin zu suchen. Zufällig kam er auf den Hof, wo die drei Mädchen dienten, und vor Allen war es Regina, die seine Aufmerksamkeit auf sich zog; er machte sich viel in ihrer Nähe zu schaffen und klimperte gerne mit seinen Goldstücken in der Tasche, die er, so oft es schicklich war, prahlend durch die Finger laufen ließ.

Bei Regina, welche von dem Reichthume des Fremden sich einen hohen Begriff machte, hatte das Gold einen mächtigen Eindruck hervorgebracht; sie überjah ob diesen Umstandes ganz, daß Klaus ein leeres, anmaßendes Benehmen hatte, das ihm in Kurzem schon mehrere Feinde erworben hatte; ihr Augenmerk war nur auf das Geld gerichtet, durch das sie eine angesehenere Frau zu werden hoffte, und in dieser frohen Aussicht sagte sie herzlich gerne „ja,“ als Klaus endlich sich ernstlich um ihre Hand bewarb und dabei sogleich den Hochzeitstag festsetzte, trotzdem sie für den rohen Gesellen eigentlich keine Zuneigung fühlte.

(Schluß folgt.)

## Ein Besuch der Grotte bei St. Kanzian in Istrien.

Der Karst ist reich an Höhlen und Grotten, welche an Großartigkeit und Schönheit die bei St. Kanzian vielleicht überreffen; deshalb verdient nicht so sehr die Grotte selbst, als vielmehr die großartige Umgebung dort bewundert zu werden. Ich hatte noch nie Gelegenheit, die Gegend zu sehen, und beschloß daher, sie zu besuchen und kennen zu lernen.

In dieser Absicht brach ich am 22. August dieses Jahres in einer kleinen, aus 5 Personen bestehenden Gesellschaft von Istriisch-Feistritz auf, um längs der Reka nach Breme zu gelangen. Bekanntlich liegt Istriisch-Feistritz in einem Thale hart an der Grenze von Istrien, welches von dem übrigen unfruchtbaren und öden Karste grell abtöht und sich wie eine Oase in der Wüste ausnimmt, da hier sogar die Rebe trefflich gedeiht, von dem guten Obste gar nicht zu reden. — Ein Wagen nahm uns auf, und so fuhren wir das Thal der Reka hinab, welches immer den früheren Charakter beibehält und, obwohl sehr einsam, — nur das Klappern der Mühlen unterbricht die Stille, — doch keineswegs unangenehm ist. Denn das Auge wird durch die zahllose Menge von Zwetschenbäumen, welche in dem heuer so gesegneten Zustande den erfröhendsten und verlockendsten Anblick gewähren, und durch die langen, zu beiden Seiten des Weges sich hinziehenden Weinberge erfreut. Wegen des schlechten Zustandes, in dem sich der Weg noch befindet, ist eine Fahrt durchaus nicht angenehm, im Gegentheil, es ist eine Tortur. Doch wird es in kurzem besser, da an der Straße eifrig gebaut wird.

Vor einer Mühle hielt der Wagen, und nach einigen eingenommenen Erfrischungen setzten wir den Weg zu Fuß fort, um so mehr, da wir keine Eile hatten, und der Abend noch ferne, Breme aber, das Ziel der Reise, nur 3 Stunden entfernt war. Gegen Sonnenuntergang erreichten wir eine Stelle, wo sich unsern Augen die Scene ganz verändert zeigte. Das Thal erweitert sich, die bisherige Fruchtbarkeit verschwindet plötzlich und der Landstrich bietet wieder den trostlosen Anblick des Karstes dar; zwar befinden sich hier noch einige Aecker, doch das Getreide wächst nur spärlich, die Erde ist mit Steinen vermengt, so daß man glauben könnte, diese und nicht das Getreide seien gesät worden. Das Auge sucht vergeblich grüne Wiesen oder dichte Wälder, es gibt keinen Punkt, der es erfrischen oder dauernd fesseln könnte. Es war Abend geworden, als wir das Dorf Breme erreichten, welches nur wenige Häuser zählt, die von den umher stehenden Felsstücken kaum zu unterscheiden sind.

Der folgende Tag versprach ein ungemein heißer zu werden, keine Wolke trübte den heitern Himmel und kein Lüftchen regte sich selbst in dieser dem Winde so sehr ausgeföhnten Gegend; um also von der Hitze nicht allzu sehr belästigt zu werden, machten wir uns in aller Frühe auf den Weg, begleitet von den zwei Söhnen unseres Wirthes, die sich uns als Führer angeschlossen hatten.

Der Pfad führte uns bergauf und bergab; nichts unterbrach hier die Oede, als etwa hie und da ein Nußbaum oder Haselstrauch, aus welchem der uns begleitende Hund einige Rebhühner und Wachteln aufjagte. So erreichten wir die Schloßruine Rakla, unweit Neuföffel. Die noch theilweise erhaltenen Gebäude werden jetzt zu Viehstallungen benützt; nur der feste Thurm, wahrscheinlich ein ehemaliges Burgverließ, steht unbenützt da. Von der dicken Ringmauer herab schaut man in die enge, aus senkrechten Felswänden gebildete, wohl 200 Fuß tiefe Schlucht, durch welche die Reka fließt. Die Schlucht ist so eng, daß sie nur an den breitesten Stellen für einige Mühlen noch Raum übrig läßt; sonst ist sie nur wilden Tauben zugänglich, welche in ganzen Schaaren hier in Felsenlöchern nisten. Nun betraten wir küstländischen Boden, und erblickten das Dorf St. Kanzian, das an einem Felsen knapp am Abgrunde, so zu sagen, zu kleben scheint; der spitzige Thurm ist weithin sichtbar. Darunter an der senkrechten Wand ist eine Höhle, welche den Fluß aufnimmt, um ihn in einem Kanale unter dem Dorfe hinweg fortzuführen; hier hört auch die Schlucht gänzlich auf.

Wir erkletterten den Felsen ohne Unfall, wenn auch nicht ohne Beschwerde, und traten den Weg zur Grotte an, weßhalb einer unserer Begleiter vorausging, um den Führer zu holen. Indessen setzten wir uns auf einen Haufen Steine in den Schatten eines Hauses. Endlich kam unser Führer mit Kerzen und anderen Bedürfnissen. Nach wenigen Schritten öffnete sich vor uns ein Abgrund, dessen Tiefe wir nicht einmal zu messen vermochten. Voll Erstaunen blieben wir stehen, bis der Führer die hölzerne Pforte geöffnet hatte, die den Zugang absperrt. Nun zeigte sich ein wohl über 200 Fuß tiefer Felsenkessel, dessen Grund ein Wassertümpel bildet; rings an den Wänden herum gewahrten wir größere und kleinere Oeffnungen, theils Grotten, theils, namentlich auf der Südseite, Kanäle, aus denen der Fluß, noch einmal an's Tageslicht tretend, in kleinen Wasserfällen in den Tümpel hinabfällt. Der Kessel selbst ist durch eine schmale Felswand, die unten eine thorartige Oeffnung hat, in zwei Theile geschieden, doch schien nur der südliche derselben unzugänglich.

Das Hinabsteigen erfordert die größte Vorsicht, ein einziger Fehltritt genügt, um kopfüber in die Tiefe zu stürzen und an den hervorragenden spitzen Felsstücken zu zerschellen. Denn an der fast senkrechten Wand sind kaum 2 Fuß breite Stiegen aus Stein angebracht, theils in den Fels gehauen, theils angelehnt, ohne sonst in irgend einer Art befestigt zu sein. Die an einigen Stellen angebracht gewesenen hölzernen Lehnen sind meist hinabgeworfen, um, wie unser Führer bemerkte, für Crinolinen den Zugang möglich zu machen, obwohl ich kaum glaube, daß für Damen überhaupt, auch ohne Crinoline, der Zugang leicht wäre. —

Nachdem wir uns eine geraume Zeit an den Wänden hingeschoben, erreichten wir endlich die Tiefe; links zeigte sich nun eine schmale, niedrige Oeffnung, die das Wasser wieder aufnimmt, rechts dagegen wölbte sich der Eingang zur Grotte, und einige Schritte brachten uns vor dieselbe. Eine Schaar

wilder Tauben durch die ungewohnte Erscheinung aufgeschreckt, flatterte herum und flog dann die senkrechten Wände hinan. Ein eigentümlicher Geruch erfüllte den Raum und eine empfindliche Kälte zwang uns, die Röcke zuzuknöpfen. Hinaufblickend, gewahrten wir an der bedeutend hohen Decke, welche gegen den Hintergrund sich senkt, Tropfsteine von allerlei Formen, mit Schmutz überzogen. Der Boden begann naß und kothig zu werden, und Wasser rieselte hie und da an den Wänden herab. Im Hintergrunde, wo noch einiges Tageslicht herrschte, zeigte sich ein großer Stein, der das Aussehen eines gefrorenen Springbrunnens hatte; oberhalb desselben hängt ein großer Zapfen, den wir mittelst eines hinaufgeworfenen Steines herabzuschlagen versuchten, was indessen gänzlich mißlang; dagegen fiel der hinaufgeworfene Stein ausprallend meinem Collegen auf den Fuß, worüber unser Führer in ein nicht enden wollendes Gelächter ausbrach, und nur zu bedauern schien, daß der Stein nicht auch zugleich die Nase getroffen hätte, was ihm wahrscheinlich einen noch größeren Spaß gemacht hätte. Wenigstens lachte er, so oft Jemand von der Gesellschaft in eine Kothlade trat oder ausglitt, und ich bin überzeugt, daß er sogar gelacht hätte, wenn Jemand in die Tiefe gestürzt wäre.

Wir betraten nun den Gang; die angezündeten Kerzen verbreiteten ein sehr zweifelhaftes Licht, bis wir auf den Einfall kamen, sie in mehrere Theile zu zerschneiden, und uns so zu ordnen, daß hinter jedem Lichtträger einer ohne Licht folgte. Der Gang war bald breiter, bald enger und an einigen Stellen wurde er so niedrig, daß wir gebückt durchkriechen und uns sehr in Acht nehmen mußten, den Kopf nicht an den hervorragenden und herabhängenden Zapfen anzustoßen. An zwei Stellen erweitert er sich zu geräumigeren Hallen, deren Wände so glatt sind, daß frühere Besucher ihre Namen darauf eingraben konnten. Die letzte dieser Grotten setzte auch unserm Vordringen ein Ziel, wir mußten umkehren, was wir um so bereitwilliger thaten, als die Grotte durchaus keine Merkwürdigkeiten enthält. Sie hat wohl noch eine zweite Abtheilung, die in die Höhe zu führen scheint, doch ist der Zugang sehr schlüpfrig und beschwerlich.

Deßhalb verließen wir die Finsterniß und begaben uns wieder an das Tageslicht, dessen wir seit einer Stunde entbehrt hatten. Wie es sich denken läßt, hatte unser Anzug eine bedeutende Metamorphose erfahren und es kostete einige Mühe, ihn wieder in Ordnung zu bringen, was uns erst beim Wassertümpel gelang. Das Hinaufsteigen auf die Oberwelt kostete wieder viel Anstrengung, doch war es nicht halb so gefährlich, wie das Hinabsteigen.

Nachdem wir das Thor hinter uns gelassen hatten, erzählte uns der Führer, daß im Jahre 1826 der Fluß, ungewöhnlich angeschwollen, das Thal verheert, viele Gebäude fortgerissen und mit den Trümmern derselben die Kanäle verstopfte, was zur Folge hatte, daß er zurückgetrieben, das Thal überschwemmte, so wie den Kessel ganz unter Wasser setzte. Die Bewohner wissen noch viel aus jener Zeit zu erzählen.

So plaudernd erreichten wir das Dorf St. Kanzian wieder und traten hier in ein unserm Führer gehöriges Schenkkafale, um uns durch einen Trunk zu erfrischen, da es unterdessen sehr heiß geworden war. Der Wirth brachte uns das Fremdenbuch, worin die Besucher der Grotte ihre Namen einzuschreiben pflegen; es war noch zum größten Theile leer, obwohl es im Jahre 1823 angelegt war; ein Beweis, daß die Grotte nicht sehr häufig besucht wurde, was vielleicht in dem Zustande, in welchem sich der Zugang, und die Grotte überhaupt befindet, seinen Grund haben dürfte. Sobald jedoch diese Hindernisse beseitigt werden, wird es auch an Besuchern nicht fehlen. Vor

allem muß der Zugang erweitert und ausgebaut werden, was sich mit geringen Kosten thun ließe; es scheint mir überhaupt ungerecht, daß man zur Bequemlichkeit der Besucher nichts thut, und doch ein Eintrittsgeld von ihnen verlangt.

Den Rückweg nach Breme schlugen wir auf kistenländischem Gebiete ein und erreichten ziemlich erschöpft das Haus unseres Wirthes.

Jakob Alešhous.

## Anmerkungen

zum Aufsatze K o s i n a's: „Die Landeshauptleute in Krain.“

1. Zum Artikel: Rudelinus de Pirnbaum. Die Benennung „Castellanus et Capitaneus Labaci“ kommt in den von P. Paulus Puzel im Jahre 1719 geschriebenen, aus Urkunden und älteren Libris traditionum geschöpften, unter dem Titel „Idiographia“ verfaßten Annalen des Stiftes Sittich vor, deren Original und Abschrift sich im Laibacher Museum findet; die betreffende Stelle ad a 1256 lautet: „Ulricus dux Carinthiae et Carnioliae dominus eximit monasterium a muta et telonio, et protectionem monasterii in jungit Rudelino de Pierpaumb, castellano et capitaneo Labaci.“ Daß sich hier der Begriff der Hauptmannschaft nicht bloß auf Laibach ausdehnen könne, zeigt der Inhalt dieser kurzen Regeste.

2. Zum Artikel: Meinhard IV, Graf von Görz und Tirol. Die Urkunde vom 21. März 1280, welche die Bestätigung Meinhard's als Landeshauptmanns von Kärnten, Krain und der March enthält, steht in Mariani Austria sacra, V. Band, S. 500. In derselben anbietet Kaiser Rudolf I. dem Bischofe von Gurk dafür, daß Gurker Lehen seinem Hause überlassen worden, einen eigentümlichen Besitz bei Nassenfuß und an anderen Orten, und weist Meinhard, Grafen von Görz, seinen Capitaneus in Carinthia, Carniola et Marchia an, dem Bischofe einen solchen hinlänglich großen Besitz auszuscheiden. Eine Regeste der oben angeführten Sitticher Annalen gibt dem Grafen Meinhard noch einen höhern Titel: „Herzog von Kärnten und Herr von Krain,“ nachdem ihm nämlich Kärnten ordentlich zu Lehen gegeben, Krain aber gleichsam pfandweise belassen worden. Die betreffende Regeste lautet: „A. 1280. Dietericus de Schönberg vendit 4 mansus in villa Kompole, confirmat Meinhardus, dux Carinthiae et Carnioliae dominus.“ Ferner: „A. 1288. Meinhardus dux confirmat privilegia monasterii Sitticensis.“  
Hisinger.

## Anekdoten.

Bibelauslegung. Lehrer: „Nun, wie verstehst Du das: Er soll im Schweisse seines Angesichts sein Brot essen?“ — Schüler: „Er soll so lange essen, bis er schwitzt.“

Ein Rechtsfall. Assessor: „Ich will Ihnen einen Rechtsfall vorlegen: Mutter und Tochter schlafen zu gleicher Zeit mit 2 Knaben im nämlichen Zimmer. Da die Anzüge gleich waren, so verwechselten die Kindsmägde die Kinder und Niemand wußte, welches Kind der Mutter und welches der Tochter gehörte. Wie würden Sie da entscheiden?“ Referendar: „Wissen Sie gewiß, daß die Kinder verwechselt worden sind?“ Assessor: „Nun! Ich sagte es Ihnen ja schon!“ Referendar: „So! gut, dann tauscht man einfach die Kinder gegenseitig wieder aus.“